



Sprachenpolitik und Sprachkultur

**Beiträge der
gemeinsamen Tagung
des
Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.
und der
Gesellschaft für Interlinguistik e.V.
am 29. Oktober 2005 in Berlin
sowie
der 15. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
28.-30. Oktober 2005 in Berlin**

Herausgegeben von Detlev Blanke und Jürgen Scharnhorst

**Berlin
2006**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt die GIL Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: PD Dr. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Beisitzer: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Beisitzer: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

Berlin 2006

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 56 742

dblanke.gil@snafu.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

Sprachenpolitik und Sprachkultur

**Beiträge der
gemeinsamen Tagung
des Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher
Studien e.V.
und
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.
am 29. Oktober 2005 in Berlin
sowie
der 15. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
28.-30. Oktober 2005 in Berlin**

Herausgegeben von Detlev Blanke und Jürgen Scharnhorst

**Berlin
2006**



Inhalt

<i>Detlev Blanke</i> <i>Jürgen Scharnhorst</i>	Vorwort.....	7
Teil I	Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“	
<i>Jürgen Scharnhorst</i>	Einführung in das Tagungsthema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“.....	11
<i>Gerhard Stickle</i>	Das Europa der Sprachen – Motive und Erfahrungen der Europäischen Sprachförderung EFNIL.....	21
<i>Johannes Klare</i>	Sprachkultur und Sprach[en]politik in der Romania (Frankreich, Spanien, Italien).....	41
<i>Wim Jansen</i>	Das Niederländische im Kontext der europäischen Sprachenpolitik .93	
<i>Vit Dovalil</i>	Sprachenpolitik in der Tschechischen Republik (unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur EU und zum Europarat.....	105
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Englisch-Kompetenz in Deutschland	121
<i>Detlev Blanke</i>	Sprachenpolitische Aspekte internationaler Plansprachen – Unter besonderer Berücksichtigung des Esperanto.....	133
<i>Jürgen Scharnhorst</i>	Schlusswort zur Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“	171
<i>Jürgen Scharnhorst</i>	Literatur zum Thema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ (Auswahl).....	173
<i>Jürgen Scharnhorst</i>	Angewandte Sprachkultur: Der „Verein zur Förderung Sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (1991 bis 2006).....	179
Teil II	Weitere Beiträge der 15. GIL-Tagung	
<i>Ulrich Lins</i>	Aufbruchstimmung vor hundert Jahren. Der Erste Esperanto-Weltkongress in Boulogne sur Mer.....	187
<i>Till Dahlenburg</i>	Rhetorische Stilfiguren in der Poesie des Esperanto	195
<i>Cyril Brosch</i>	Zum Projekt eines linguistischen Wörterbuches in der Internationalen Sprache	207
<i>Autoren</i>	211
<i>Inhalt der Beihefte 1-12</i>	212



Vorwort

Die in diesem Band vereinigten Beiträge gehen auf Vorträge zurück, die auf einer Tagung mit dem Rahmenthema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ am 29. Oktober 2005 im Karl-Renner-Haus der Naturfreunde Deutschlands in Berlin gehalten wurden.

Die Tagung wurde in Zusammenarbeit zweier sprachwissenschaftlicher Verbände, der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL) und des „Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (VFSS), durchgeführt. Beide wurden nach der deutschen Vereinigung gegründet und haben teilweise ähnliche Ziele, sodass eine Zusammenarbeit sinnvoll ist.

Der VFSS förderte in seiner anderthalb Jahrzehnte umfassenden Tätigkeit nicht nur bestimmte sprachwissenschaftliche Arbeiten, sondern gab seinem Wirken mit dem Thema „Sprachkultur“ programmatischen Charakter.

Einmal ging es ihm darum, sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse einer interessierten Öffentlichkeit in ansprechender Weise vorzustellen, zum anderen aber vor allem um Erkenntnisgewinn auf einem von der allgemeinen Sprachwissenschaft vernachlässigten Gebiet, nämlich der Bereicherung und Weiterentwicklung der Sprachkulturtheorie, wie sie insbesondere von der „Prager Schule“ seit den 1920er Jahren erarbeitet worden war.

Hierzu veranstaltete der Verein eine Reihe internationaler Tagungen, auf denen Wissenschaftler aus zahlreichen europäischen Ländern ihre Untersuchungen zur gegenwärtigen Sprachsituation vortrugen, aber auch die Bemühungen um Sprachkultivierung schilderten, die sich oft über Jahrhunderte zurückverfolgen lassen. Da die Tagungsmaterialien – Vorträge, Thesen und Diskussionen – veröffentlicht wurden, erreichten sie größere Publizität, die sich vielleicht auch darin ausdrückt, dass es mittlerweile nicht nur einen „Deutschen Sprachrat“, sondern auch eine „Europäische Föderation nationaler Sprachinstitutionen“ (EFNIL) gibt, bei denen *Sprachkultur* auf der Liste der Agenda weit vorne steht.

Einen Einblick in die Tätigkeit des VFSS gibt die den Beiträgen dieses Bandes vorangestellte „Einführung in das Tagungsthema Sprachenpolitik und Sprachkultur“ und der Bericht „Angewandte Sprachkultur: Der Verein zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V. (1991-2006)“ auf den Seiten 11-19 sowie 179-184.

Im Mittelpunkt des Interesses der GIL stehen Fragen der internationalen Kommunikation, insbesondere mit Plansprachen (Universalsprachen, Welt- oder [künstliche] Welthilfssprachen, sogen. Kunstsprachen). Dabei erfährt Esperanto als real funktionierende internationale Sprache bevorzugte Aufmerksamkeit. Auch sprachenpolitische Probleme fanden ständig das Interesse der Organisation und wurden auf ihren Tagungen behandelt.¹

Beide Vereine pflegten über einen längeren Zeitraum gute Kontakte und hatten bereits eine gemeinsame Tagung zu einer ähnlichen Thematik ausgerichtet, nämlich am 13. November 1999 in Berlin zum Thema „Sprachenpolitik in Europa“. Die Vorträge dieser Tagung sind als Bestandteil der Akten der 9. Jahrestagung der GIL (12.-14. November 1999) erschienen und bei der GIL erhältlich.²

¹ Über Ziele, Aktivitäten und Veröffentlichungen der GIL siehe www.interlinguistik-gil.de

² Blanke, Detlev (Hrsg.) (2001): Sprachenpolitik in Europa. Beiträge einer Veranstaltung des „Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (VFSS) und der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL) am 13. November 1999 sowie der 9. Jahrestagung der GIL, 12.-14. November 1999, in Berlin. Interlinguistische Informationen. Beiheft 6. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, 161 S.

Die Beiträge der Tagung 2005, die wir hier in teilweise überarbeiteter Form vorstellen, befassen sich in erster Linie ebenfalls mit sprachpolitischen Themen in Europa, insbesondere in der Europäischen Union, geben aber auch Einblick in die Bemühungen zum Esperanto.

Sprachenpolitische Diskussionen werden die Europäische Union noch lange begleiten. Sie werden mit jeder Erweiterung an Brisanz gewinnen. Gilt es doch, die juristisch fixierte Gleichberechtigung sämtlicher offiziellen Sprachen der Mitgliedsländer zu wahren – und zwar in ihrer Position als Amtssprachen und als Arbeitssprachen – und gleichzeitig eine effektive und ökonomische Kommunikation innerhalb der Institutionen der EU sowie mit ihren Bürgern zu gewährleisten.

Die Wahrung der Multikulturalität der EU, der Schutz und die Pflege ihrer Sprachen, und zwar nicht nur der Amtssprachen der Mitgliedsländer, sondern auch ihrer Minderheiten- und Migrationssprachen, sind eine Herausforderung von politischer Bedeutung, die nach unserer Auffassung von den Instanzen der Europäischen Union nur ungenügend erkannt und diskutiert wird. Die Stabilität der EU hängt in nicht geringem Maße auch von einem ausgewogenen Sprachenregime ab. Wie kompliziert und konfliktträchtig solche Bemühungen sein können, machen auch die Beiträge in diesem Band deutlich.

Die Tagung war gleichzeitig die letzte große Veranstaltung des VFsS, der seine satzungsgemäßen Aufgaben mit guter Qualität erfüllen konnte und daher Ende 2006 seine Arbeit einstellt. Unabhängig davon werden sich viele seiner Mitglieder auch in Zukunft, nicht zuletzt auch in Zusammenarbeit mit der GIL, mit den für Europa so wichtigen Fragen der Sprachenpolitik und Sprachkultur auseinandersetzen.

Detlev Blanke

Jürgen Scharnhorst

Ebenfalls enthalten sind in diesem Band drei Beiträge, die auf Vorträgen beruhen, die auf der 15. Tagung der GIL außerhalb des Rahmenthemas „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ vorgetragen wurden. Es handelt sich um Texte zum Esperanto. Sie befinden sich am Schluss dieses Beihefts und stehen im Zusammenhang mit dem Thema der nächsten GIL-Tagung (1.- 3. Dezember 2006) : „Esperanto heute – wie aus einem Projekt eine Sprache wurde“. Da die technische Gesamtdredaktion dieser Veröffentlichung in meinen Händen lag, trage ich die Verantwortung für alle Mängel, die sich u.a. aus Formatierungsproblemen ergaben.

Detlev Blanke

Aufbruchstimmung vor hundert Jahren Der Erste Esperanto-Weltkongress in Boulogne-sur-Mer

Vor über hundert Jahren – im August 1905 – fand in Boulogne-sur-Mer der erste Esperanto-Weltkongress statt. An seine Bedeutung soll im Folgenden erinnert werden.

Zu beginnen ist mit einem kurzen Blick auf die Welt des Jahres 1905, in der der Kongress stattfand. Es war eine Welt, die noch ganz von Europa beherrscht zu sein schien. Seine führenden Mächte, England, Frankreich, Deutschland und Russland, waren jede für sich streng darauf bedacht, gegenüber den anderen nicht ins Hintertreffen zu geraten. Ein herausragendes Ereignis des Jahres 1905 war der Russisch-Japanische Krieg, der mit der Niederlage des Zarenreichs endete; zum ersten Mal wurde eine europäische von einer außereuropäischen Macht besiegt. Russland wurde zudem von Massendemonstrationen für eine Demokratisierung des Zarenreichs geschwächt, die zur Revolution führten. In Frankreich endete gerade eine schwere innere Krise, die Dreyfus-Affäre. Die Verteidiger des unschuldigen Hauptmanns Alfred Dreyfus traten gleichzeitig für die grundlegenden Menschenrechte ein. Ihr Ruf nach einer gerechten Justiz war auch gegen die Antisemiten gerichtet, in deren Augen Dreyfus den Verrat der Juden am französischen Staat symbolisierte.

1905 war Dreyfus allerdings schon fast rehabilitiert. Nicht ohne Bezug dazu wurde im gleichen Jahr durch ein Gesetz die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich besiegelt. Es bestand Grund zur Hoffnung, dass sich die Leidenschaften abkühlen würden.

In vielen Ländern Europas erkannten immer mehr Menschen, welchen Segen der Fortschritt von Wissenschaft und Technik mit sich brachte. Besonders die Franzosen standen unter dem Eindruck der Weltausstellung, die 1900 in Paris stattgefunden hatte. Dort hatte ein „Elektrizitätspalast“ den Weg in eine strahlende Zukunft gleichsam erhellt. In den Eröffnungsansprachen auf der Expo war oft die Rede von „Solidarität der Menschheit“, von „Banden wirklicher Brüderlichkeit“ und dem „siegreichen Fortschritt des Menschengenies“. Die volle Bedeutung einiger wissenschaftlicher Entdeckungen wurde den meisten Menschen erst später bewusst. Dies gilt auch für die Leistung von Albert Einstein, an die viele Gedenkveranstaltungen des Jahres 2005 erinnern haben. Ende 1905 erhielt Bertha von Suttner, die Führerin der österreichischen Friedensbewegung, den Friedensnobelpreis. Dies war eine Ermutigung für alle, die in einer friedlichen Welt leben und die Früchte des wissenschaftlichen Fortschritts genießen wollten.

1905 erschien auch der Roman *A Modern Utopia* von Herbert George Wells, der die Entstehung eines einheitlichen Weltstaates beschreibt, in dem es zu keinen Konflikten aus religiösen, sozialen und ethnischen Gründen mehr kommt. Wells erwähnte in seinem Buch auch das Sprachenproblem. Offenbar erwartete er, dass die Menschen irgendwie auf natürlichem Wege auch den Weg zur Verständigung mittels einer einheitlichen Sprache finden würden. Esperanto nennt er, ohne es klar zu favorisieren¹. Jules Verne hingegen, den seine utopischen Romane berühmt machten, lernte Esperanto sogar. In einem Roman, an dem er schrieb, sollten auch Esperantisten eine Rolle spielen².

Jules Verne starb, bevor der Roman abgeschlossen war, vier Monate vor dem Kongress von Boulogne-sur-Mer, auf den nun eingegangen werden soll. 1905, im Kongressjahr, war Esperanto bereits fast 20 Jahre alt. Anfangs hatte die Sprache ihre Anhänger hauptsächlich im östlichen Teil Europas gefunden. Nach und nach schlossen sich ihr aber auch Menschen in Westeuropa an, besonders in Frankreich. Als ihr „Urvater“ gilt Louis de Beaufront; ihm vor allem ist das erstaunliche Anwachsen der Esperantobewegung zu danken. 1898 wurde die Société pour la Propagation d'Espéranto

¹ H.G. Wells, *Jenseits des Sirius* [*A Modern Utopia*, dt.]. Übers. v. Karl Reunert, Stuttgart 1911, S. 15 ff.

² Vgl. *esperanto*, Jg. 86, 1993, S. 182-184.

gegründet; von 1901 an erschienen bei Hachette Lehrbücher. Prominente Vertreter des wissenschaftlichen Lebens lernten Esperanto, so der Mathematiker Carlo Bourlet, der Philosoph Emile Boirac, der Ophthalmologe Emile Javal und der Ballistikexperte Hippolyte Sebert. Von ihrer Arbeit in Frankreich abgesehen (die Zahl der Mitglieder in der Société stieg von 1902 bis 1905 auf mehr als das Doppelte, von 1800 auf 4052), gaben diese französischen Gelehrten der ganzen Bewegung Auftrieb, die sich bis dahin wegen der Dominanz von sehr idealistischen, aber machtlosen Anhängern in Russland und wegen fehlender offizieller Unterstützung kaum hatte entwickeln können. Zamenhof, dem Autor der „Internacia Lingvo“, war die Ausbreitung im Westen hochwillkommen, da er sich davon auch erhoffte, die persönliche Verantwortung für das Esperanto loszuwerden.

Das Ziel, dem Esperanto zu offizieller Unterstützung zu verhelfen, enthielt immer einige grundlegende Probleme von Strategie und Taktik. Ein Beispiel war die Frage von Reformen in der Sprache. Von den Esperantisten übten nicht wenige Kritik an bestimmten sprachlichen Charakteristika. Ihnen widersprachen andere, die geltend machten, erst müsse man die bestehende Sprache erproben und festigen, um auf Regierungen Eindruck zu machen und nach amtlicher Anerkennung Änderungen vorzunehmen. Eine weitere Frage war die nach der besten Organisationsform für die Bewegung. Im Bestreben, unter den Angehörigen des eigenen Volkes zu werben, konzentrierten sich die meisten Esperantisten darauf, Gruppen und Verbände auf lokaler oder nationaler Ebene zu bilden. Aber viele, auch Zamenhof, traten wegen des internationalen Charakters des Esperanto und im Bestreben, durch koordiniertes Handeln Anerkennung vonseiten der Regierungen zu erlangen, für die Gründung eines Weltbundes der Esperantisten ein.

Esperanto sollte in das Leben der Völker offiziell eingeführt werden, sich also allgemein durchsetzen. Parallel, nicht selten auch konträr zum Grundziel der Bewegung standen die individuellen Neigungen und Hoffnungen derer, die Esperanto gelernt hatten und in der Praxis erproben wollten. Diese Menschen blieben dem Esperanto treu, nicht weil sie mit einem baldigen „Sieg“ rechneten, sondern wegen des Nutzens und des Vergnügens, den die erlernte Sprache ihnen verschaffte. Für die Führer der Bewegung war es deshalb nicht leicht, abzuschätzen, inwiefern ihr Kampf um Unterstützung von oben in Einklang zu bringen war mit den individuellen Wünschen der „Masse“ der Esperantisten, und sie stritten folglich auch untereinander darüber, welches die aussichtsreichste Strategie der Bewegung sei.

Wie waren diese Unterschiede und Konflikte auf dem Kongress in Boulogne erkennbar? Und wie wurden sie gelöst? Zamenhof erwartete, dass der Kongress sein Projekt eines Weltbundes der Esperantisten gutheißen werde. Louis de Beaufront und andere führende Franzosen erhoben dagegen Widerspruch, sei es in der gemeinsamen Sorge, an Einfluss zu verlieren, oder aus Eifersucht auf den mutmaßlichen Ehrgeiz anderer. Den Führern der Bewegung missfielen auch Zamenhofs synkretistische Ideen. Dieser widmete sich nämlich seit Beginn des Jahrhunderts der Schaffung einer „neutralen Religion“, dem Hillelismus bzw. dem später so genannten „homaranismo“³; er wollte damit einen Beitrag zur Entschärfung der ethnischen und religiösen Konflikte im zaristischen Russland leisten. Die Franzosen reagierten hierauf ohne Verständnis; Russland mit seinen Problemen war ihnen vollkommen fremd. Javal versuchte Zamenhof den laizistischen Charakter des französischen Staates zu erklären; religiöse Gefühle, schrieb er ihm einmal, seien in der Demokratie durch einen Wissenschaftskult ersetzt worden⁴.

Für die Kongressteilnehmer – 688 hatten sich angemeldet – war das Erlebnis selbst am wichtigsten: die Gelegenheit, in großer Zahl zum ersten Mal Sprachfreunde („samideanoj“) zu treffen. Edmond Privat hat die Atmosphäre von Boulogne so wiedergegeben:

³ Wörtlich = Lehre von der Zugehörigkeit zur Menschheit

⁴ Brief von E. Javal an L. Zamenhof vom 28.5.1906, in: Ludovikito (Hrsg.), *Postrikolto de ludovikaĵoj*, Kioto 1985, S. 222.

„Zum ersten Mal ertönte Beredsamkeit auf Esperanto. Zum ersten Mal vibrierte in den Herzen, äußerte sich über die Lippen das gemeinsame, starke Empfinden einer multinationalen Volksmasse mittels einer Sprache, der gleichen für alle. Emotion fand ein Mittel zum Sprechen. Wie Inspiration die summenden Saiten einer melodischen Harfe, so brachte Rührung ihre Worte zum Erklingen.“⁵

„Zamenhofs Eröffnungsrede nahmen die Kongressteilnehmer begeistert auf, besonders seinen Ausruf: „...heute sind in den Mauern von Boulogne sur Mer nicht Franzosen mit Engländern, nicht Russen mit Polen, sondern Menschen mit Menschen zusammengekommen“⁶.

Die Anwesenden applaudierten stürmisch, sie hatten zum Teil Tränen in den Augen, als Zamenhof sein „Gebet unter der Grünen Fahne“ deklamierte, mit dem er die „natürliche Religion des menschlichen Herzens“ ausdrücken wollte. Die französischen Führer hatten vergeblich versucht, Zamenhof davon abzuhalten, das Gedicht nach Art eines „jüdischen Propheten“ vorzutragen; es war ihnen lediglich gelungen, Zamenhof zum Verzicht auf die letzte, besonders pathetische Strophe zu bewegen. Jetzt mussten sie feststellen, dass die Kongressteilnehmer Zamenhof mit Ovationen überschütteten. Mit seinem Weltbund-Projekt hatte Zamenhof allerdings keinen Erfolg; zustande kamen nur ein Sprachkomitee und ein mit begrenzter Kompetenz ausgestattetes Organisationskomitee der Bewegung. Einvernehmlich wurde eine „Erklärung über den Esperantismus“ verabschiedet. Dieser wichtige Text⁷ bestätigt Zamenhofs Verzicht auf alle persönlichen Rechte an der Sprache und nennt die Bewegung nicht verantwortlich für Anschauungen, die einzelne Esperantisten mit der Sprache verbinden.

Der Kongress von Boulogne war also ein Erfolg, weil die Teilnehmer enthusiastisch waren, aber auch weil die Führer zu Kompromissen fanden. Hervorzuheben ist die Vorsicht, mit der die junge Bewegung vorging. Ein gutes Beispiel dafür ist die Beziehung zum Pazifismus. Es steht außer Zweifel, dass die meisten Esperantisten für Frieden eintraten. Eine andere Sache aber war, ob man die pazifistische Bewegung offiziell unterstützen sollte. Bemerkenswert ist, dass sowohl de Beaufront, der als typischer Vertreter eines nur sprachlichen Zugangs zum Esperanto angesehen wird (und die Verurteilung von Dreyfus befürwortet hatte), als auch Gaston Moch, ein bedeutender Pazifist (und glühender Verteidiger von Dreyfus), für eine klare Scheidung von Pazifisten und Esperantisten plädierten, da – so ihre gemeinsame Auffassung – man beide als „naive Utopisten“ ansehe und sie, marschierten sie gemeinsam, nur „die Schwierigkeit des Siegs verdoppeln würden“⁸. Eine ähnliche Sorge um die Reaktion der Öffentlichkeit spielte bei den Bedenken gegen einen Esperantisten-Weltbund eine Rolle; die Westeuropäer führten die Stärke nationaler Traditionen ins Feld und wiesen auf die Gefahr hin, dass sich die Esperantisten mit der Schaffung einer internationalen Organisation bei den Regierungen verdächtig machen würden.

Zum Erfolg von Boulogne trug noch ein weiterer Faktor bei. Emile Javal berichtete Zamenhof am 15. Oktober 1905, von den über 700 Zeitungsartikeln, die zum Esperanto während und nach dem Kongress erschienen seien, habe nur ein einziger auf Zamenhofs Judentum hingewiesen. Javal, selbst auch Jude, vermerkte dies mit Stolz, wie sein Kommentar zeigt:

⁵ Edmond Privat, *Historio de la lingvo Esperanto. La movado 1900-1927*, Leipzig 1927, S. 20.

⁶ Emil Pfeffer (Hrsg.), *Dr. L.L. Zamenhofs Esperanto-Reden, gehalten bei Eröffnung der Esperanto-Kongresse 1905-1912*, Wien 1929, S. 37.

⁷ Dt. in Pfeffer, a.a.O., S. 7 ff.

⁸ Louis de Beaufront in *Lingvo Internacia*, Jg. 2, 1897, S. 147; ganz ähnlich Gaston Moch in *Espero Pacifista*, Jg. 1, 1905, S. 26. – Vgl. auch H. Arnhold, „Esperanto und die Friedensbewegung“, in: *Das Esperanto, ein Kulturfaktor. Festschrift anlässlich des 6. Deutschen Esperanto-Kongresses*, Lübeck 1911, S. 131-133.

„Eine bewundernswerte Disziplin war nötig, um Ihre Herkunft vor der Öffentlichkeit zu verbergen, ... und wir müssen die Sache weiter geheimhalten, so lange, wie der große Kampf nicht gewonnen ist.“⁹

Vor dem Kongress, in einem Brief an den Rechtsanwalt Alfred Michaux (den Hauptorganisator des Kongresses) vom 21. Februar 1905, hatte Zamenhof dies bekannt:

„Das Unglück der Spaltung der Menschheit kann niemand so stark empfinden wie ein Jude aus dem Ghetto. Die Notwendigkeit einer nationslosen, neutral-menschlichen Sprache kann niemand so stark empfinden wie ein Jude... ...mein Judentum war der Hauptgrund, weswegen ich mich seit meiner frühesten Kindheit ganz einem Hauptgedanken und Traum hingegeben habe – dem Traum von der Einigung der Menschheit.“¹⁰

Zamenhof bat Michaux, seine Motive nicht publik zu machen. Die Bitte wurde befolgt, und zwar so sehr, dass der vollständige Wortlaut des Briefes an Michaux erst 1948 veröffentlicht wurde!

Warum übten die Esperantisten vor 100 Jahren soviel Vorsicht und Disziplin? In Frankreich wirkten die Spannungen infolge der Dreyfus-Affäre fort, in Russland herrschten sehr instabile soziale Verhältnisse, in Deutschland und anderen Ländern war Misstrauen gegen Pazifismus und Internationalismus verbreitet, und überall gab es den Antisemitismus, wenngleich in unterschiedlicher Stärke. Für die Esperantisten waren in vielen Ländern die Rahmenbedingungen nicht günstig. Dies hatten sie stets zu bedenken. Dabei gingen sie mit Geschick vor. Sie waren vom Nutzen des Esperanto überzeugt und erhofften sich von ihm einen Beitrag zu einer besseren Welt. Sie machten um ihre Fortschrittlichkeit keinen Wirbel, teils weil sie ihre Feinde (etwa die, die Esperanto gern als jüdische Angelegenheit abzustempeln versuchten) nicht provozieren wollten, teils weil sie ganz darauf vertrauten, dass an der engen Beziehung des Esperanto zum Frieden kein Zweifel bestand und die Zeitläufte ohnehin beide begünstigen würden.

Boulogne bedeutete für das Esperanto einen großen Schritt nach vorn, auch außerhalb Europas. 1905 begannen Esperantokurse in Shanghai. 1906 wurde die Deutsche Esperantisten-Gesellschaft gegründet, ebenso der Japanische Esperanto-Bund. Zwar durchlief die Bewegung 1907/08 die „Ido-Krise“, für die das Projekt eines reformierten Esperanto den Anlass gab, aber es zeigte sich bald, dass sie davon nicht zu erschüttern war. 1908 wurde auf Initiative des kaum 21-jährigen Hector Hodler der Esperanto-Weltbund gegründet, der verschiedene Möglichkeiten bot, die Sprache praktisch anzuwenden.

Die Rede ist hier vom Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Bekanntlich wurden die Erwartungen auf eine Epoche von Frieden und Fortschritt grausam enttäuscht. Das Projekt eines grandiosen Esperanto-Weltkongresses in Paris im Sommer 1914 konnte nicht verwirklicht werden. Weniger als zehn Jahre nach Boulogne sprachen nicht mehr nur „Menschen mit Menschen“, sondern Menschen brachten einander in Massen um. Die Hoffnungen der Kongressteilnehmer wurden brutal zerstört. Zwar flammten nach Kriegsende die Hoffnungen wieder zaghaft auf, aber dann dauerte es nicht mehr lange, bis der Krieg zurückkam, jetzt als Völkermord unvorstellbaren Ausmaßes.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Historiker auf die Millionenverluste an Menschenleben, auf die gigantischen Verbrechen der Nazis. Es folgten Studien, die an die Bedeutung des Ersten Weltkriegs erinnern. Sie betonen, die entscheidende Zäsur sei nicht 1939, sondern schon 1914 gewesen. Der Kriegsausbruch nach den Schüssen von Sarajewo markiere

⁹ G. Waringhien (Hrsg.), *Leteroj de L.-L. Zamenhof. I: 1901-1906*, Paris 1948, S. 210.

¹⁰ A.a.O., S. 107.

einen Zivilisationsbruch. Bekannt wurde der von dem amerikanischen Historiker und Diplomaten George F. Kennan geprägte Begriff „Urkatastrophe“.

Wie einschneidend der Bruch von 1914 gewesen ist, wird deutlicher, wenn man als Forschungsgegenstand nicht allein die Politik der Staatslenker, die Rivalität der Mächte, den Imperialismus, Militarismus, Antisemitismus nimmt, sondern die in der Epoche enthaltenen Alternativen betrachtet.

Ein genauer Blick auf die Jahre um die Jahrhundertwende vermittelt nicht den Eindruck, dass die Welt unaufhaltsam in die Katastrophe marschiert sei. Im Gegenteil: In Bürgertum und Arbeiterschaft der industrialisierten Länder Europas trat die Mehrheit mit optimistischen Gefühlen in das 20. Jahrhundert. Nostalgische Erinnerungen an die vorindustrielle Zeit pflegten nur die in der Landwirtschaft verwurzelten Konservativen und Reaktionäre. Am Nutzen der Industrialisierung und Urbanisierung gab es keine fundamentalen Zweifel, und nach Einsteins Entdeckung wurden weitere wissenschaftliche Erkenntnisse erwartet, noch ohne Furcht vor einem möglichen Missbrauch. Es schien, dass die Internationalisierung des Handels – das, was wir heute „Globalisierung“ nennen – auch das Denken der Menschen verändern werde. Stefan Zweig schrieb in seinen Erinnerungen:

„Nie habe ich unsere alte Erde *mehr* geliebt als in diesen letzten Jahren vor dem ersten Weltkrieg, nie *mehr* auf Europas Einigung gehofft, nie *mehr* an seine Zukunft geglaubt als in dieser Zeit, da wir meinten, eine neue Morgenröte zu erblicken.“¹¹

Stefan Zweig lobte auch das Gefühl der Sicherheit, das sich damals in Europa verbreitete. Deutsche und Franzosen schauten mit Verachtung auf Russland, das seinen Bürgern wenig Rechte zugestand. Der Antisemitismus befand sich in Deutschland eindeutig auf dem Rückzug; die Juden fühlten sich dort vor allem als Deutsche und sahen, ebenso wie die meisten ihrer nichtjüdischen Mitbürger, in den Verfolgungen der Juden in Russland eine anachronistische Monstrosität. (Den Teilnehmern des nächsten Kongresses, in Genf 1906, fiel es leicht zuzustimmen, als Zamenhof in einer flammenden Rede den „grausamen Kampf zwischen den Rassen“¹² anprangerte, womit er, ohne die Juden zu erwähnen, vor allem den Antisemitismus meinte.) Assimilierte Juden hielten zur zionistischen Bewegung Abstand, da sie deren Notwendigkeit nicht einsahen. In Frankreich war es ähnlich wie in Deutschland: Unmittelbar vor 1905 und danach überwog schon der Stolz darauf, dass der Kampf gegen den von der Armee verantworteten Justizskandal um Dreyfus gewonnen und damit auch die Macht der alten Rechten und Monarchisten besiegt worden war. Die Juden Frankreichs fassten wieder Vertrauen auf die Gesetze der Republik und wollten gern weiter als loyale Patrioten wirken.

Der Pazifismus gewann an Renommée, wenngleich er nie zu einer Massenbewegung wurde. Begründer der modernen Friedensbewegung wurde der Österreicher Alfred Hermann Fried. Er war kein Träumer, sondern legte konkrete Vorschläge zur Vermeidung von Kriegen vor, nämlich durch Präzisierung des Völkerrechts, durch zwischenstaatliche Zusammenarbeit und Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts. Dafür wurde er 1911 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Fried war nicht nur eine bedeutende Persönlichkeit in der Friedensbewegung, sondern auch Verfasser des ersten wichtigen Esperanto-Lehrbuchs für Deutsche. Und er war Jude. Auch Gaston Moch, der einen „Internationalen Bund der Esperantisten für den Frieden“ gründete, war Jude – ebenso wie Felix Moscheles, ein sehr bekannter Pazifist in Großbritannien, der 1903 erster Präsident des Londoner Esperanto-Klubs wurde. Es ist daher zu verstehen, dass die Führer der Esperantobewegung Verbindungen zu den Pazifisten zu kaschieren suchten oder Zamenhofs jüdische Herkunft lieber verschwiegen. Sie kannten die Faktoren, die den Fortschritt behinderten, und wollten, indem sie bestimmte Beziehungen herunterspielten, auf überflüssige Provokationen verzichten. Nichts deutet aber darauf hin, dass sie vor Widerständen furchtsam zurückwichen. Sie rechneten damit, dass die allgemeine Entwicklung in Richtung der modernen Zivilisation gehen werde und sich damit die Aussichten des Esperanto ständig verbessern würden. Tatsächlich gab es für europäisches

¹¹ Stefan Zweig, *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Frankfurt a.M. 1952, S. 180.

¹² Pfeffer, a.a.O., S. 53.

Einheitsstreben, für globales Denken bereits eine feste Grundlage. So verwundert es nicht, dass in Boulogne Euphorie herrschte.

Rückblickend müssen wir freilich feststellen, dass sich die hochfliegenden Erwartungen von Boulogne nicht erfüllt haben. Hundert Jahre später mag dies auch zu melancholischen Gefühlen berechtigen. Andere Kräfte waren eben stärker als die Pazifisten, Internationalisten, Esperantisten. Edmond Privat notierte 1920: „Ach, schöne Naivität der Tage von Boulogne!“¹³ Damals war der Weltkrieg bereits vorüber, der nicht nur die Zivilisierung zum Halt gebracht, sondern fast alles Erreichte zerstört hatte.

Krieg, Terror und Elend haben unsere Kenntnis von der friedlichen Welt geschwächt, die zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts geherrscht hatte. Aber wir wissen, dass es doch Hoffnungen gegeben hat, und diese bilden ein Gegengewicht zu der Einschätzung, dass der Weg zum Krieg, der Übergang von der Zivilisation zur Barbarei, nicht zu vermeiden gewesen sei. Die Vorkriegszeit sollte im Sinn einer verpassten Chance erinnert werden, indem man in ihr eine andere Tradition entdeckt, die uns heute inspirieren und ermutigen kann. Bei einem solchen Zugang erinnern wir uns gern an die Entdeckungen von Albert Einstein (der übrigens ein begeisterter Pazifist war), an die Pionierarbeit der Bertha von Suttner und an das Vorbild eines anderen Nobelpreisträgers, des Chemikers Wilhelm Ostwald, der 1905, nach Boulogne, in die Vereinigten Staaten gereist war, wo er auch, so an der Harvard-Universität, Vorträge über Esperanto hielt¹⁴. Diese Persönlichkeiten stehen für eine andere Entwicklung – eine, die auf Fortschritt und Frieden, nicht auf Krieg und Tod gerichtet war. Ohne Zweifel gehört auch der Einsatz der Esperantisten zu dieser Entwicklungslinie. Kaum etwas veranschaulicht diese andere, sehr lebendige Tradition besser als die jährlichen Esperanto-Weltkongresse. Der 90. hat unlängst in Vilnius stattgefunden.

Zur Kontinuität der mehr als 100-jährigen Arbeit der Esperantobewegung gehört die Verteidigung der Menschenrechte. Dieser weltweite Kampf begann mit der Dreyfus-Affäre, als eine „Liga für Menschenrechte“ gegründet wurde. Aktives Mitglied in dieser Liga war der erwähnte Gaston Moch, einer der maßgeblichen Esperantisten Frankreichs. Kontinuität zwischen Boulogne und heute lässt sich auch durch Nennung von zwei weiteren Personen belegen. Emile Javal wurde bereits genannt; er war ein Freund Zamenhofs. Seine Enkelin ist Louise Weiss. Die Journalistin und Schriftstellerin war 1979 Alterspräsidentin des ersten direkt gewählten Europäischen Parlaments. In ihren Memoiren erinnert sie sich daran, dass sie sich um 1905 mit dem Esperanto vertraut gemacht habe, was nichts anderes bedeute (habe ihr der Großvater erläutert) als „Einigung Europas und Friede der Welt“¹⁵.

Die Frage, ob die Esperantobewegung eine offizielle Form internationaler Anerkennung bekommt, ist heute so offen wie zur Zeit des Kongresses von Boulogne-sur-Mer. Aber unabhängig von der Haltung der Regierungen, der UNESCO, der Vereinten Nationen können individuelle Bestrebungen festgestellt werden, die helfen, Esperanto am Leben zu erhalten. Zu ihnen zählt vor allem der Gedanke an zwischenmenschliche Solidarität über nationale und religiöse Grenzen hinweg. Zum Glück ist es nicht mehr nötig, aus taktischen Erwägungen Vorsicht zu üben und die Nähe zu anderen, verwandten Bewegungen zu verbergen. Die Welt hat aus den Katastrophen immerhin einiges gelernt. Im Laufe der Jahrzehnte festigte sich die Überzeugung, dass die Annäherung der Menschen in der Welt nur durch die allmähliche, aber hartnäckige Arbeit einzelner zu erreichen ist. Vielleicht erweist sich Zamenhofs Voraussicht verspätet doch noch als richtig. In seiner Eröffnungsrede hatte er gesagt, es seien

¹³ Edmond Privat, *Vivo de Zamenhof*, Heronsgate 1946, S. 69.

¹⁴ *Lingvo Internacia*, Jg. 10, 1905, S. 564.

¹⁵ Louise Weiss, *Mémoires d'une Européenne*. Tome I: *Une petite fille du siècle*, Paris 1978, S. 22 f.

„nicht Staatsoberhäupter noch Minister zusammengekommen, um die politische Karte der Welt abzuändern; nicht glänzen prächtige Gewänder und Unmengen von imposanten Orden in unserem Saale, noch donnern Kanonen..., doch jeder empfindsamen Seele fühlbare Klänge durchschweben die Luft unseres Saales – Töne, die etwas Großes künden, das nun geboren wird. ...es sind Bilder einer künftigen, einer ganz neuen Zeit.“¹⁶

In modernerer Diktion lässt sich sagen, dass die Esperantobewegung mitgeholfen hat, „die Weltgemeinschaft zu konkretisieren“¹⁷. Diese Würdigung findet sich in einer Studie zum Aufbau einer Weltkultur seit 1875, die 1999 im Verlag der Stanford-Universität erschien. Darin wird festgestellt, dass „die kulturelle Formierung global eingebetteter Identitäten“ bisher nur wenig untersucht worden sei. Man habe beispielsweise die Pionierrolle des Esperanto bei der Ausbreitung des Universalismus übersehen. In der Zeit vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, heißt es in der Studie, habe die Esperantobewegung eine der wenigen organisatorischen Formen zur Verfügung gestellt, in denen es möglich gewesen sei, auf individueller Grundlage eine weltweite Identität zu entwickeln und zu stärken.

¹⁶ Pfeffer, a.a.O., S. 33.

¹⁷ Young S. Kim, „Constructing a Global Identity: The Role of Esperanto“, in: John Boli, George M. Thomas, eds., *Constructing World Culture: International Nongovernmental Organizations since 1875*, Stanford 1999, S. 126-148. – Die frühe Bedeutung des Esperanto unterstreicht auch Akira Iriye, *Cultural Internationalism and World Order*, Baltimore 1997, S. 31, und ders., *Global Community: The Role of International Organizations in the Contemporary World*, Berkeley 2002, S. 15. Ganz ausgespart wird das Esperanto hingegen in dem vom Deutschen Historischen Institut London herausgegebenen Buch Martin H. Geyer, Johannes Paulmann, eds., *The Mechanics of Internationalism: Culture, Society and Politics from the 1840s to the First World War*, Oxford 2001.

Autoren

Detlev Blanke (Otto-Nagel-Str., 110, DE-12683 Berlin, dblank.gil@snaflu.de), Dr. sc. phil., Lehrbeauftragter für Interlinguistik an der Humboldt-Universität zu Berlin, Vors. der Gesellschaft für Interlinguistik.

Cyril Brosch (Kaiser-Friedrich-Str. 60, DE-10627 Berlin, info@cyrilbrosch.net) studiert Vergleichende Indogermanistische Sprachwissenschaft, Altorientalistik und Interlinguistik in Berlin und Poznań.

Till Dahlenburg (Feldstr. 13, DE-19412 Brüel, Till.Dahlenburg@t-online.de), Lehrer für Latein und Russisch, seit 1960 Beschäftigung mit Esperantologie. Besondere Interessengebiete: Methodik des Fremdsprachenunterrichts, Interlinguistik.

Vít Dovalil (Vasatkova 1027, CZ-198 00 Praha 9, vitek.dovalil@ff.cuni.cz) Ph.D., Germanist, Politikwissenschaftler und Jurist, lehrt die deutsche Sprache und Soziolinguistik am Institut für germanische Studien der Karls-Universität in Prag.

Rudolf-Josef Fischer (Gustav-Adolf-Str. 2a, DE-48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl. Math., Dr. rer. medic, Dr. phil., Privatdozent am Institut für Med. Informatik und Biomathematik der Univ. Münster, dort Lehrbeauftragter für Interlinguistik am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft- und Raumfahrttechnik), Diplomphilologe (Baskologie), Dozent für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Johannes Klare (Am Schlosspark 24, DE-13187 Berlin), Prof. em. Dr. phil. habil, Romanische Philologie, romanistischer Sprachwissenschaftler.

Ulrich Lins (Lindenallee 13, DE-53173 Bonn, u.lins@gmx.net), Dr. phil., Historiker, Mitarbeiter des Deutschen Akademischen Austauschdienstes.

Jürgen Scharnhorst (Julius-Hart-Str. 40, 12587 Berlin), Dr. phil., Sprachwissenschaftler (vorwiegend Germanistik, Slawistik), Vorsitzender des Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V. (VFSS).

Gerhard Stickel (Institut für Deutsche Sprache, Postfach 101621, DE-68016 Mannheim, stickel@ids-mannheim.de), Prof. Dr. phil. habil, Germanist, langjähriger Direktor des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim, jetzt Vorsitzender der Europäischen Föderation nationaler Sprachinstitutionen (European Federation of National Institutions for Language EFNIL).